

# Überbaute Erinnerungen : die Neuverhandlung von Kultur, Erbe und Geschichte im Verlauf eines Stadtumbauprojektes im Grossraum Lissabon

Autor(en): **Blum, Eva Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **104 (2008)**

Heft 1: **Thematischer Schwerpunkt : Ratgeberliteratur**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118243>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Überbaute Erinnerungen**

### **Die Neuverhandlung von Kultur, Erbe und Geschichte im Verlauf eines Stadtumbauprojektes im Grossraum Lissabon**

Eva Maria Blum

#### *Abstract*

Die Wasserfront von Almada – einer Ballungsraumgemeinde am südlichen Ufer des Tejo gegenüber der portugiesischen Hauptstadt Lissabon – erfuhr in einem Zeitraum von nur wenig mehr als hundert Jahren mehrfach einschneidende Veränderungen und Umbauten. Bei der derzeitigen Planung eines neuen Urbanisierungsprojekts für einige ehemals industrialisierte Viertel am Wasser steht nicht nur das zukünftige Erscheinungsbild dieses urbanen Raums zur Debatte, sondern auch die Frage, was aus seiner «multiplen Geschichte» in Zukunft in welcher Form erinnert werden soll. Diskurse über die Bewahrung von Erinnerungen und Kulturerbe sind hier zum einen Bestandteil vielschichtiger Modernisierungs- und Planungsstrategien öffentlicher und privatwirtschaftlicher Akteure, zum anderen aber auch Behauptungsstrategien lokaler Gruppen und Bevölkerungen. Dabei geht es weniger um die Vergangenheit als um die Zukunft und darum, wie historische Relikte, Traditionen, Erinnerungen und Geschichte in symbolisches Kapital für die gesellschaftliche Modernisierung verwandelt werden können.

Diskurse um das kulturelle Erbe, um Tradition, Geschichte und kollektive Erinnerungen werden heute von verschiedensten Akteuren geführt. Kulturelle Operationen der Traditionalisierung und der Konstruktion von kulturellem Erbe können in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten und in vielen Formen angetroffen werden: als Produkt der Identitätsarbeit kultureller Gruppen<sup>1</sup>, als Behauptungsstrategie gegen Benachteiligung durch Modernisierungsprozesse<sup>2</sup>, als «invented traditions»<sup>3</sup> oder als Folklorisierung<sup>4</sup>. Auch sind der Rückgriff auf Traditionen und die Konstruktion von «Kulturerbe» historisch bewährte Legitimierungsstrategien, derer sich die Nationalstaaten schon seit langem zur Schaffung nationaler Identität und zur Legitimation von Herrschaftsverhältnissen zu bedienen wussten. Nicht zuletzt als Reflex auf die ständigen Veränderungen moderner Gesellschaften stellen Tradition und das zu bewahrende kulturelle Erbe ein zentrales Thema von Modernitätsdiskursen dar.

#### **Konstruktionen von Kulturerbe und Lokalität in der Stadtplanung**

Als Forschungsfeld zur Untersuchung aktueller Entwicklungen und Erscheinungsformen von Historisierung, Traditionalisierung und der Konstruktion von Kulturerbe bietet sich die Stadt- und Regionalplanung an. Städte entwickeln derzeit im Kontext der europäischen und globalen Standortkonkurrenz eine Vielfalt kultureller Strategien<sup>5</sup>, beleben alte und konstruieren neue Traditionen, entdecken ihr kulturelles Erbe in der Architektur, in der Gastronomie, in ihren Landschaften, um sich im Prozess der europäischen Integration ganz neu zu positionieren. Aber

auch Wirtschaftsunternehmen rekurren auf kulturelle Strategien, zu denen Operationen der Traditionalisierung und der Verbindung ihres Images mit «kulturellem Erbe» gehören.<sup>6</sup> Die ökonomische Logik der Verwertung von Kultur im weitesten Sinne und eben auch die wirtschaftliche Verwertung von «kulturellem Erbe» gewinnt immer mehr an politischer Bedeutung. Von Seiten der EU werden Bemühungen, ein vielfältiges «kulturelles Erbe» zu präsentieren, nicht nur als Strategien städtischer und regionaler Entwicklung, sondern auch zur Stärkung ihrer eigenen Legitimität gefördert.<sup>7</sup>

Die amerikanische Anthropologin und Volkskundlerin Barbara Kirshenblatt-Gimblett hat eine ganze Reihe von Studien über das «heritage making», die Konstruktion von Kulturerbe, vorgelegt. Sie identifiziert u.a. auch Stadtplanung und die Tourismusindustrie als gesellschaftliche Kontexte zur Produktion von Kulturerbe und in dieser Funktion als «heritage industries». Heritage making definiert sie als Produktionsweise der Gegenwart, deren Ressource die Vergangenheit darstellt: «The transvaluation of the obsolete, the mistaken, the outmoded, the dead and the defunct» werden durch das heritage making für neue Verwertungszusammenhänge erschlossen, wodurch ein neues Produkt entsteht, das es vorher nicht gab, eben das kulturelle Erbe.<sup>8</sup> So gesehen stellt die Produktion von Kulturerbe eine wertschöpfende Industrie dar und eine neue kulturelle Produktionsweise. Dabei geht es weniger um die Vergangenheit als um die Zukunft und darum, wie historische Relikte, Traditionen, Erinnerungen, aber auch Geschichte in symbolisches oder auch reales Kapital für gesellschaftliche Modernisierung verwandelt werden kann.

Tradition, mit Gisela Welz und Stefan Beck «verstanden als in sozialen und kulturellen Auseinandersetzungen immer wieder neu ausgehandelte Sichtweise der Vergangenheit, die positiv auf Gegenwart und Zukunft bezogen ist», ist «immer stets umstrittenes Ergebnis von aktiven Traditionalisierungsprozessen».<sup>9</sup> Gerade im Zusammenhang mit Stadt- und Regionalentwicklung, Denkmalpflege und anderen Formen des Kulturschutzes wie z.B. dem UNESCO-Welterbe werden die Diskurse um das kulturelle Erbe, um Traditionen und Geschichte in der Regel durch Experten und Repräsentanten institutioneller bzw. staatlicher Macht dominiert und zumeist top-down implementiert. Zahlreiche Studien weisen darauf hin, dass dabei nicht selten gelebte Traditionen und überlieferte Produktionspraxen marginalisiert werden.<sup>10</sup> Traditionalisierung und Konstruktion von kulturellem Erbe sind allerdings kein ausschliessliches Privileg von staatlichen Entitäten oder anderen einflussreichen Institutionen, sondern eine kulturelle Praxis, die zu unterschiedlichen Zwecken auch «von unten» betrieben wird. Eine Praxisform der Traditionalisierung von unten, bezeichnet als «kreative Traditionalisierung», nimmt in den Blick, wie soziale Akteure «auf veränderte Bedingungen und alltägliche Notwendigkeiten innovativ zu reagieren vermögen». Dabei wird «Traditionalität durchaus offensiv in Anspruch genommen, doch nicht eng geografisch definiert, sondern unter Bezug auf einen in Wandlung begriffenen, nicht genau abgrenzbaren Kulturraum bestimmt, in dem sich vielfältige kulturelle Erfahrungen kreuzen».<sup>11</sup>

## Vergangenheit als Ressource gesellschaftlicher Modernisierung

Anfang der sechziger Jahre wurde in der Margueirabucht von Almada im grossen Ästuarium des Tejo gegenüber der portugiesischen Hauptstadt Lissabon die Lisnavewerft gebaut. Über drei Dekaden lang prägten riesige Öltanker vor einer Kulisse hoher Wohnblocks aus den fünfziger Jahren das Erscheinungsbild des östlichen Flussufers von Almada. Ende des Jahres 2000 wurde die Werft geschlossen. Seitdem liegt das Gelände brach. Nach wie vor aber ist der Ort von weit her an dem mennigefarbenen Portikus zu erkennen, der das einstmals weltweit grösste Trockendock überspannt. Gegenwärtig sind das ehemalige Werftgelände und einige weitere ebenfalls brachgefallene Industriegebiete in seiner Umgebung aus früheren industriegeschichtlichen Epochen Gegenstand eines langwierigen und konflikträchtigen Stadtumbauprozesses.<sup>12</sup> Am Flussufer soll mit Blick auf Lissabon ein architektonisch hochwertiger Stadtteil mit interessanten Wohn-, Service- und Kulturangeboten entstehen, der in der Lage sein soll, Almada aufzuwerten und «eine neue Urbanität zu schaffen»<sup>13</sup>.

Das Planungsgebiet für das neue Wasserfrontprojekt in Almada erfuhr in einem Zeitraum von nur wenig mehr als hundert Jahren mehrfach einschneidende Veränderungen und Umbauten. Im Verlauf des derzeitigen Planungsverfahrens wird darüber entschieden werden, wie dieses Gebiet in Zukunft aussehen, was von den



Blick vom Portikus der aufgelassenen Werft in Almada auf Lissabon am anderen Tejoufer (Foto: Eva Maria Blum)

noch vorhandenen historischen Baustrukturen der alten Industrie- und Wohngebiete erhalten bleiben soll und wie die zukünftigen Nutzungen zu definieren sind. Im Prozess der Planung wird aber auch festgelegt, in welcher Form in Zukunft an die «multiple Vergangenheit»<sup>14</sup> dieses Geländes erinnert und was aus seiner ereignisreichen Geschichte wie repräsentiert werden soll. Die im Zusammenhang der Planung für das Stadtumbauprojekt in Almada zu verfolgenden Diskurse um Fragen der Bewahrung von Erinnerungen und Kulturerbe sind Teil einerseits von vielschichtigen Modernisierungs- und Planungsstrategien öffentlicher und privatwirtschaftlicher Akteure und von Behauptungsstrategien lokaler Gruppen der Bevölkerung andererseits. Was Beate Binder am Beispiel der Konstruktion von Gedächtnisorten aufgezeigt hat, lässt sich auch an Stadtumbauprozessen nachvollziehen: [Sie] «privilegieren je spezifische Erzählungen des Selbst und der Stadt und drängen andere in den Hintergrund. Sie tragen damit zu einer legitimen Erzählung [...] bei, an die einige soziale Gruppen anschliessen können, während andere biografische Erfahrungen unrepräsentiert bleiben. Auf diese Weise etabliert sich Lokalität als Folge von Praktiken der Inbesitznahme und Deutung von Räumen.»<sup>15</sup> Für die Analyse des Stadtumbauprozesses in Almada wurden unterschiedliche Perspektiven und Vorstellungen von involvierten Akteuren, die auf ganz unterschiedlichen Ebenen operieren, gleichermassen berücksichtigt. Diese Kommunalpolitiker, Planer, Vertreter staatlicher Behörden, Investoren, lokale Interessenvertreter und Einwohner des Planungsgebietes befinden sich allerdings in ganz unterschiedlichen Verhandlungspositionen und verfügen nicht gleichermassen über Deutungsmacht.

Almada entwickelte sich im 20. Jahrhundert von einem kleinen Provinzort zu einer Industriestadt und zu einem Subzentrum im Grossraum Lissabon, ein Prozess, der nicht zuletzt mit signifikanten Zuwanderungsbewegungen vor allem aus den ländlichen Regionen Portugals verbunden war. Nach der Beendigung der Kolonialkriege siedelten sich auch Rückkehrer in Almada an, und in jüngerer Zeit folgten neue Einwanderer u.a. aus Brasilien, aber auch aus Pakistan und verschiedenen osteuropäischen Ländern. Die Stadtentwicklung von Almada ist derart massiv durch ökonomische, soziale und kulturelle Veränderungen, durch stadträumliche Umbauten und durch Zuwanderung geprägt, dass völlig offensichtlich ist, wie wenig die lokal vorfindbaren kulturellen Lebensformen und Repräsentationen auf kontinuierlichen kulturellen Tradierungen und Traditionen am Ort selbst beruhen können. In der Kultur- und Sozialanthropologie führte in den letzten Jahren eine zunehmende Aufmerksamkeit für Globalisierungsfolgen, für Migrationsbewegungen und Prozesse internationaler Vernetzungen zu neuen Fragestellungen für die Forschung: So stellt sich z. B. mehr und mehr die Frage, in welcher Weise und mit welchen kulturellen Operationen heute soziale Akteure kulturelle Bedeutungen mit Raum verbinden und welche Funktionen dabei Erinnerungen, Geschichte und Traditionen zukommen.<sup>16</sup>

Ein aktueller Kontext für die Produktion von Kulturerbe ist auch der Stadtbau von Uferfronten, der sich in den vergangenen Dekaden weltweit zu einem

städtebaulichen Phänomen entwickelte. Im Zuge der Restrukturierung der globalen Ökonomie, durch Deindustrialisierung und die Veränderung der Transport- und Verkehrsinfrastrukturen stellen freigewordene Industrie- und Hafenzonen Flächen von grossem ökonomischen Wert dar. Ein Potenzial dieser Gebiete ist ihre Verfügbarkeit für neue, innovative Planungs- und Urbanisierungsvorhaben grossen Massstabs.<sup>17</sup> Stadtumbauprojekte in Hafen- und Uferzonen wurden bislang vor allem von Seiten der Geografie und der Planungswissenschaften untersucht. Aber auch von anthropologischer Seite liegen einige kritische Untersuchungen vor.<sup>18</sup> Noch während der 1970er- und 1980er-Jahre sah es so aus, als könnten Konzepte wie das der «Festival Market Places», erfunden von dem Bostoner Investor James W. Rouse, welcher die Sanierungsmassnahmen mit internationaler Gastronomie, Lebensmittelmärkten, Einzelhandelsläden, Parkmöglichkeiten, Nightlife und Kulturveranstaltungen kombinierte und zu dessen Umbauprogrammen auch die Nutzung alter Bausubstanz gehörte, ein strategisch zentraler Ansatz zur Erreichung von Synergieeffekten beim Umbau von Hafen- und Uferbereichen und bei der Revitalisierung von Stadtzentren sein. Jüngere Entwicklungen hingegen zeigen, dass es nicht so ohne weiteres möglich ist, städtebauliche Modelle und kulturelle Konzepte zu übertragen. So haben Stadtplaner, Architekten und politische Entscheidungsträger an vielen Orten mittlerweile erkannt, dass die Realisierung einzelner Projekte nicht nur von der jeweiligen Marktlage, sondern auch von der Fähigkeit der Projekte abhängt, mit kulturellen Vorstellungsbildern der Stadtbevölkerung und den Lebensstilen der zukünftigen Nutzer zu harmonieren.<sup>19</sup> Das gilt auch für den Umgang mit der Geschichte, der historischen Bausubstanz und den materiellen und symbolischen Relikten der urbanen Viertel am Wasser, mittlerweile ebenfalls einer der Untersuchungsgegenstände der zahlreichen Studien über das internationale Phänomen der neuen Wasserstädte.<sup>20</sup> Die Geografin Uta Hohn z. B. stellte bei ihren Forschungen in Japan fest, dass Planer und Bevölkerung dort wenig mit solchen geschichtsorientierten Ansätzen anfangen können. «Ein Hafenkran als Denkmal», führt sie als Beispiel an, löse «bei japanischen Besuchern immer wieder ungläubiges Staunen aus, denn hier prallen unterschiedliche Kulturen – nicht nur der Planung – aufeinander.»<sup>21</sup> Die nun schon über einen Zeitraum von mehreren Dekaden erfolgten Studien des Stadtumbaus im Uferbereich in vielen Ländern verweisen in hohem Masse auf die Notwendigkeit, globale Einflüsse und lokale Umsetzungen jeweils sehr spezifisch zu untersuchen.

### «Almada Moderna»

Almada bezeichnet sich selbst als moderne Stadt, wobei die Identifikation mit gesellschaftlichen Entwürfen, die dem gesellschaftlichen Wandel positiv gegenüberstehen, in Almada Geschichte hat. Die Historikerin Magda Pinheiro stellte bei einer Untersuchung der Lokalpresse von Almada fest, dass die Vorherrschaft des «magischen Wortes Fortschritt» bis in die Mitte des 19. Jahrhundert zurückreicht

und mit dem Beginn der lokalen industriellen Entwicklung zusammenfällt.<sup>22</sup> Nach Dekaden eines konstanten und kontinuierlichen Wachstums erlebte Almada ab den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen rasanten Bevölkerungszuwachs. Die Einwohnerzahl wuchs damals von knapp 30000 im Jahr 1940 auf fast 148000 im Jahr 1981, derzeit liegt sie bei ca. 160000.<sup>23</sup> Hauptursachen der demografischen Explosion waren zum einen der Zusammenbruch der portugiesischen Landwirtschaft und zum anderen die damalige zentralstaatliche Planungspolitik, aus deren Perspektive Almada vor allem als suburbanes Expansionsgebiet gesehen wurde.<sup>24</sup> Die rapide Bevölkerungszuwanderung führte zu einem eklatanten Wohnraum-mangel, was in grossem Ausmass die Entstehung illegaler Siedlungen und Barackenviertel zur Folge hatte, die Immobilienspekulation begünstigte und neue Viertel mit qualitativ schlechter Wohnbebauung und ohne Infrastrukturen entstehen liess.<sup>25</sup> Eine eigenständige kommunale Entwicklungspolitik entstand erst nach der Demokratisierung des Landes. Die ersten freien Kommunalwahlen fanden 1976 statt und wurden – wie auch in den anderen Kommunen südlich des Tejo auf der Halbinsel von Setúbal – in Almada von der kommunistischen Partei gewonnen, die bis heute die absolute Mehrheit hält. Erste Priorität der Planungs- und Sozialpolitik waren zunächst der Bau von damals dringend gebrauchten Wohnungen und – seit dem EG-Beitritt 1986 dann auch unter Einsatz von EU-Fondsmitteln – die Schaffung von Infrastrukturen. Die kommunale Entwicklungspolitik setzte von Anfang an konsequent auf soziale und kulturelle Strategien, auf die Schaffung kultureller Einrichtungen genauso wie auf die Unterstützung von lokalen Vereinen und Kulturinitiativen. Die grosse Bedeutung, welche sie den sozialen und kulturellen Errungenschaften zumisst, dokumentierte die Stadtregierung von Almada im Sommer 2005 mit der Einweihung eines Brunnens, dem sogenannten «Denkmal für die demokratische Lokalmacht». Er ist mit Kachelbildern dekoriert, die in Form einer Wort- und Bilderchronik die wichtigsten Stadtentwicklungsprojekte seit der Revolution von 1974 dokumentieren und so das grosse Narrativ der Kommunalpolitik illustrieren, nämlich die Einlösung des Fortschrittsversprechens durch die amtierende Stadtregierung.

Eines der Instrumente der lokalen Kulturpolitik, allerdings ein konstantes, ist die Bearbeitung der lokalen Vergangenheit in vielfältiger Form. Neben dem konventionellen Stadtarchiv entstanden mehrere kleine, thematisch arbeitende Museen. Als eine der jüngsten kulturellen Errungenschaften Almadas ist das neue Stadtmuseum ein beeindruckendes Beispiel für einen kreativen Umgang mit Modernisierungsfolgen. Dieses Museum beschäftigt sich mit der jüngeren Stadtentwicklungsgeschichte Almadas und inszeniert die kommunalen und politischen Errungenschaften seit der Nelkenrevolution vom 25. April 1974 als zentrale Elemente kollektiver lokaler Identität. Zum Selbstverständnis der kommunistischen Stadtregierungen von Almada gehört das Gedenken an die Verfolgung und den Widerstand in der Zeit des Faschismus und an die Revolution von 1974, was u. a. seinen Ausdruck in Strassennamen und Denkmälern findet. Im Bereich der Stadtplanung wurde eine eigene Abteilung für die Altstadtsanierung eingerichtet. In den

vergangenen Jahren begann die Kommune zudem, gezielt historische Bauwerke zu erwerben, zu sanieren und für kulturelle Zwecke neu zu nutzen.



Werbeplakat für das Stadtmuseum von Almada mit den Schlagworten «Geschichte, Kultur, Identität, Erinnerung» (Foto: Eva Maria Blum)

Sowohl in Reaktion auf jüngere gesellschaftliche Veränderungen als auch in Folge der Etablierung einer regionalen Entwicklungspolitik für die Área Metropolitana von Lissabon war Almada in den vergangenen Jahren veranlasst, seine lokale Entwicklungsstrategie neuen Erfordernissen anzupassen. Die ökonomische Basis von Almada war bis in die 1980er-Jahre überwiegend industriell. Durch neuere Entwicklungen im Handels- und Dienstleistungssektor tertiarisierte sich



die lokale Ökonomie, und wie generell in Portugal<sup>26</sup> bildete sich auch in Almada eine neue Mittelklasse mit eigenen Bedürfnissen und Anforderungen auch an das kulturelle lokale Leben heraus. Sie setzt sich nicht nur aus neu Zugezogenen zusammen, sondern es haben sich auch die ökonomischen Möglichkeiten und kulturellen Ansprüche der lokalen Bevölkerung verändert und ausdifferenziert. In einer Umfrage für eine Studie des Stadtmuseums wurde die Frage gestellt: «Was charakterisiert für Sie am besten die Stadt Almada?» Die Antworten zeichneten sich durch eine breite Vielfalt aus: Die Befragten nannten u.a. die Altstadt von Almada, das Vereinswesen, den Kommunismus und das Denkmal für die Verfolgten des Faschismus, den exzessiven Wohnungsbau, die Lisnave, die traditionell mit dem Tejo verbundenen Aktivitäten und das monumentale Christusstandbild auf einer Anhöhe neben der Tejobrücke, welches die meisten Nennungen auf sich konzentrieren konnte. Ganz offensichtlich ist Almada eine Stadt «multipler Symbole», die nicht allgemein geteilt werden.<sup>27</sup> Als kulturelle Klammer des Identitätsmanagements der Stadtpolitik funktioniert das Konzept «Moderna Almada para todos» (Modernes Almada für alle)<sup>28</sup> als «Erfindung von Lokalität»<sup>29</sup>, das als spezifische Tradition von Almada den Fortschritt postuliert.

Im Jahr 2000 trat der erste für die gesamte Área Metropolitana von Lissabon erstellte Raumordnungsplan in Kraft, der für alle kommunalen Planungen der Region rechtsverbindlich ist. Dieser setzt in hohem Masse auf kulturelle Strategien, wie die Altstadtsanierung, die Neunutzung historischer Bauten, die Sanierung der Uferzonen, die Aufwertung der regionalen Landschaften, auf die Förderung von Kulturerbe jeglicher Art und auf eine kulturell unterlegte Wirtschaftsstrategie, zu der auch die Entwicklung neuer Tourismusprogramme zählt. Für Almadas Kulturpolitik, deren Zielgruppe bislang in erster Linie die lokale Bevölkerung war, bedeutet das, dass in Zukunft die Touristen als neue Zielgruppe verstärkt in den Blick kommen. Im Sommer 2006 gab die Stadtregierung von Almada die Erarbeitung eines lokalen touristischen Entwicklungsprogramms in Auftrag und stellte zu diesem Anlass einen neuen städtischen Werbefilm vor. Er zeigte die renovierten historischen Ensembles und Gebäude, die in den letzten Jahren entstandenen Schmuckstücke moderner Architektur, die neuen Parks und die beeindruckenden Sandstrände am Atlantik. Das eigentlich für Almada typische Erscheinungsbild, die dichte heterogene Bebauung, die hohen Wohnblocks, die zersiedelten suburbanen Landschaften des Hinterlandes waren allenfalls unscharf im Hintergrund zu sehen. Der Blick, der mit diesem Werbefilm auf Almada geworfen wird, macht deutlich, dass die Kommune meint, das, was sie am meisten prägt, vor den Augen potenzieller Touristen verbergen zu müssen.

Ein weiterer Indikator für kulturpolitische Transformationen infolge des zunehmenden Wettbewerbs zwischen Städten und Regionen ist die sogenannte «Festivalisierung», die im Sinne der aktuellen sozialwissenschaftlichen Definition impliziert, «Qualität und Image einer Stadt durch Grossveranstaltungen zu stärken»<sup>30</sup>. Für eine solche Entwicklung lassen sich, auch wenn der Veranstaltungskalender Almadas reich an festlichen Ereignissen von lokaler Bedeutung ist, bis-

lang allenfalls erste Absichtsbekundungen feststellen. Von überregionaler Bedeutung sind derzeit nur die jährlich stattfindenden Theaterfestivals. Inwieweit sich dies durch die geplante verstärkte Hinwendung zum Tourismus und grosse städtische Umbauprojekte wie die neue Wasserstadt, die auf eine neue durchaus überregionale bis internationale Platzierung zielt, ändern wird, lässt sich bislang nur vermuten. Noch befindet sich dieses langfristig angelegte Grossvorhaben in der Planungsphase.

Es kann jedoch aufgrund der von Ueli Gyr in der Schweiz erforschten, aber auch in Portugal festzustellenden «Erweiterung der urbanen Festlandschaft»<sup>31</sup> davon ausgegangen werden, dass es sich lohnen wird, die weiteren Entwicklungen im Auge zu behalten und zu verfolgen, welche neuen Eventformen zukünftig vorgeschlagen und etabliert werden.

### **Die neue Wasserstadt**

Im Herbst 2006 wurde in Almada eine von der Stadtplanung erarbeitete Ausstellung über die aktuellen Planungsvorhaben der Kommune gezeigt, darunter an prominenter Stelle das Urbanisierungsprojekt «Cidade de Água». Die Planung für dieses Stadtumbauprojekt hat eine lange Vorgeschichte. Der Ausschreibung eines internationalen Wettbewerbs durch die Stadt Almada war ein jahrelanger Konflikt zwischen der Kommune und dem neuen Besitzer des Werftgeländes, dem Fundo Margueira Capital, vorausgegangen. Dieser Immobilienfonds, dessen Anteile zu 51 Prozent vom portugiesischen Staat und zu 49 Prozent von portugiesischen Banken gehalten werden, hatte damals die Absicht, auf dem Werftgelände ein spektakuläres Hochhausprojekt mit Türmen bis zu achtzig Stockwerken und 320 Höhenmetern zu realisieren. Die Stadtregierung leistete heftigen Widerstand gegen dieses Vorhaben, das damals unter dem Namen «Manhattan em Cacilhas» öffentlich Furore machte. Sie erreichte schliesslich, dass der Immobilienfonds seinen Plan mit der Hochhausbebauung aufgeben musste, und übernahm die Federführung für die Projektplanung. Der Auftrag für die Erarbeitung des Urbanisierungsplans ging an ein britisch-portugiesisches Konsortium, den Gewinner eines international ausgeschriebenen Wettbewerbs, dem die auf die Sanierung von Industriebrachen spezialisierte Firma WS Atkins, das Lissabonner Architekturbüro Santa Rita Arquitectos und das Unternehmen des britischen Stararchitekten Richard Rogers angehören. Deren Planungsarbeit erfolgt in enger Zusammenarbeit mit einem interdisziplinär zusammengesetzten Team der Stadtverwaltung und in laufender Koordination mit der Stadtregierung. Eine Arbeitsgruppe sogenannter Schlüsselakteure begleitet die Ausarbeitung der Pläne, und die Zwischenergebnisse werden regelmässig auf öffentlichen Bürgerforen präsentiert.<sup>32</sup>

Das 110 Hektar grosse Planungsgebiet erstreckt sich entlang der östlichen Uferzone von Almada zwischen den Stadtteilen Cacilhas und Cova de Piedade. Es umfasst einen Teil von Cova de Piedade und mehrere alte Ortsteile: die verfallenen

Industriegebiete von Caramujo und der Romeira, den Altstadt kern von Mutela und das Gebiet der Margueira. Zur Margueira gehört auch die 49 Hektar grosse ehemalige Lisnavewerft, deren künstliches Terrain mit weitläufigen Dockanlagen das Filetstück des Urbanisierungsprojektes darstellt. Während das ehemalige Werftgelände leer steht, gibt es in den Industriezonen von Caramujo und der Romeira wie auch in der Margueira noch eine ganze Reihe bewohnter Häuser, auch wenn die meisten der dortigen Eigentümer und ehemaligen Mieter schon vor langem in Neubauwohnungen oder Einfamilienhäuser umsiedelten. In den Randzonen des Planungsgebietes überwiegt eine zumeist heterogene Mischung mit überwiegend bewohnten Häusern und Wohnblocks aus verschiedenen Bau-perioden. Der angrenzende Largo von Cacilhas, ein grosser verkehrsreicher Platz am Tejoufer, wo sich das Fähr- und das Busterminal befinden, die sich anschliessende Altstadt von Cacilhas und die Kais am Ginjal mit ihren verfallenen Lagerhäusern und Manufakturanlagen am nördlichen Ufer von Almada sind Gegenstand weiterer Planungsvorhaben, die eng mit den Planungen für das Stadt-umbauprojekt verbunden sind.

Noch um die Wende zum 20. Jahrhundert waren Cacilhas, seine Flussstrände und seine Umgebung Naherholungsgebiet für Ausflügler aus Lissabon. Die reichen Lissabonner Familien begannen Ende des 19. Jahrhunderts, ihre Landgüter zu verlassen, und verlegten ihre Sommerfrische in die modischen See- oder Thermalbäder oder reisten ins Ausland.<sup>33</sup> Schnell aufeinanderfolgende Wirtschaftszyklen markierten im Verlauf des 20. Jahrhunderts nachhaltig die verschiedenen Uferfronten: zunächst der Aufstieg und Niedergang der mit dem Holzschiffbau, mit fisch- und korkverarbeitenden Industrien, der mit der Lagerhaltung, dem Weinhandel und dem Schiffstransport verbundenen Aktivitäten, der Bau und die ständigen Umbauten der Kaianlagen sowie die Verlegung der Staatsmarine an die der Margueira benachbarte Uferzone. Ende der vierziger Jahre wurde der «morro», der Hügel, gekappt, der Cacilhas von der Margueirabucht trennte, und die neue Nationalstrasse ab der Fährstation von Cacilhas in den Süden des Landes über den Strand der Margueirabucht trassiert. Entlang einer von der Margueirabucht ins neu entstehende Zentrum von Almada führenden Verkehrsachse entstanden in den fünfziger und sechziger Jahren moderne Wohnblocks. Damals verschwanden die kleinen Siedlungen Margueira Velha und Margueira Nova. In den sechziger Jahren entstand vor der Kulisse der neuen Wohnblocks durch die Aufschüttung der Margueirabucht und durch aufwendige Ingenieurarbeiten die Lisnavewerft.<sup>34</sup>

Sollten die Planungen für die neue Wasserstadt realisiert werden, würde sich das Gebiet der Margueira noch einmal völlig verändern. Die neue Wasserstadt wird für 12000 Einwohner geplant. Das ist eine Grössenordnung, die einem Bevölkerungszuwachs Almadas von über 7 Prozent entspräche. Was die angestrebten Nutzungen anbelangt, so sind 50 Prozent des Geländes für eine Wohnnutzung vorgesehen, 23 Prozent für Büros, 7 Prozent für Handel und Dienstleistungen und immerhin beeindruckende 9 Prozent für Kultur und Bildung, weitere 9 Prozent für öffentliche Einrichtungen und 2 Prozent für maritime Nutzungen.<sup>35</sup>

**«Die Vergangenheit respektieren, ohne sie heilig zu sprechen»**

Zu Beginn der Planung war völlig offen, was von der alten Bausubstanz, von den Werftanlagen und Industriegebäuden erhalten bleiben soll. Dafür Vorschläge zu machen, war einer der Aufträge an die Planer. Dabei ging es ausdrücklich nicht nur um die alte Bausubstanz, sondern auch um die Frage des Umgangs mit der Geschichte des Interventionsgebietes. Die Ausschreibung<sup>36</sup> des internationalen Wettbewerbs enthielt klare inhaltliche Orientierungen und Vorgaben, die deutlich machten, dass in erster Linie die Schaffung eines neuen nachhaltigen Stadtmodells gewünscht war. Es implizierte ein für Portugal innovatives Vorgehen, indem der Urbanisierungsplan dezidiert auf den Ergebnissen einer Umweltstudie sowie geotechnischen Untersuchungen des Werftgeländes aufbauen sollte. Was den Umgang mit der Geschichte des Gebietes anbelangt, so wurde die Anforderung formuliert, städtebauliche Lösungen vorzuschlagen, welche «die Vergangenheit respektieren, ohne sie heilig zu sprechen» und «Identitätszeugnisse zu rehabilitieren». Es solle aber auch «radikal saniert» werden, «wenn die Kohärenz des vorgeschlagenen Modells dies verlange» – eine interpretierbare Formulierung, potenziell offen für jegliche Art städtebaulichen Eingriffs. Weiter hiess es, dass diese Offenheit nicht «gezwungenermassen bedeutet, die Vergangenheit auszulöschen, alle Wunden zu eliminieren, zu homogenisieren». Timothy Sieber hatte am Beispiel der Sanierung der Hafentfront von Boston darauf hingewiesen<sup>37</sup>, dass bei Stadtumbauten am Wasser die Tendenz erkennbar sei, jene Erinnerungen auszulöschen, die mit der schweren und schmutzigen Arbeit an diesem Ort verbunden sind. Das ist in Almada nicht gewünscht. Allerdings ist nicht vorhersehbar, ob diese Absicht im langwierigen Verlauf des Stadtumbaus gegenüber den Vermarktungsinteressen Bestand haben wird.

Zusammen mit den Bewerbungsunterlagen für den Wettbewerb wurde den Interessenten eine umfangreiche Vorstudie übergeben,<sup>38</sup> welche sie zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Stadtentwicklungsgeschichte von Almada verpflichtete. Die Studie gibt u. a. Auskunft über die noch vorhandene alte Bausubstanz, obwohl nur wenigen Gebäuden eine «bedeutende architektonische Referenz» attribuiert wird. Der für die Sanierung der historischen Bauensembles von Almada zuständige Abteilungsleiter hatte mir bei einem Gespräch erklärt, dass es in Almada praktisch keine Gebäude aus der Zeit vor dem grossen Erdbeben von 1755 gibt. Die alten Häuser in Almada sind aus fossilem Sandstein gebaut, dem damals einzigen in der unmittelbaren Umgebung vorfindbaren Baumaterial. Sie seien wenig stabil und, was ihre Bausubstanz und ihre Architektur anbelange, von nicht sehr grossem Wert.<sup>39</sup>

Zwei Bauwerke innerhalb des Planungsgebietes stehen unter Denkmalschutz<sup>40</sup>: eine grosse Mehlfabrik im Gebiet von Caramujo, dem ersten in Portugal mit Stahlbeton gebautem Fabrikgebäude und ein gusseisernes Brunnenwerk, von dem vermutet wird, dass es vom Ingenieurbüro Eiffel entworfen wurde. Es war Teil einer mechanisch betriebenen Bewässerungsanlage und steht heute als bizarres

Überbleibsel eines ehemaligen Landgutes auf einem Schulhof in Cova de Piedade. Ein Stadtpalast am Rand des Stadtparks von Cova de Piedade befindet sich noch im laufenden Verfahren zur Unterschutzstellung.



Die denkmalgeschützte Mehlfabrik im Ortsteil Caramujo neben anderen verfallenen Fabriken (Foto: Eva Maria Blum)

Bei einem Gespräch mit dem Leiter der Stadtplanung von Almada<sup>41</sup> fragte ich ihn nach seinem Verständnis der im Ausschreibungstext und in der von seiner Behörde verfassten Vorstudie verwandten Begriffe «Kulturerbe», «Tradition», «symbolische Werte». Er antwortete, dass diese Begriffe heutzutage eine gewisse Bedeutung auf der Ebene der Planungsprozesse in Portugal gewonnen hätten, es gebe niemanden mehr, «der ein Planungsgebiet betrachte, ohne zu versuchen, den historischen Prozess zu verstehen und zu begreifen, wer die Leute sind, die dort wohnen, warum sie dort leben, von was sie leben, [...] die Realität so gut wie möglich zu charakterisieren. Nur so kann man ein Planungsprojekt auf eine feste Basis stellen». Letztendlich seien sie aber nur verpflichtet, zu berücksichtigen, was gesetzlich unter Denkmalschutz gestellt ist. Bislang gebe es darüber hinaus keine Entscheidungshilfen für die Stadtplanung, alles hänge von ihrer eigenen Initiative und Entscheidung ab. Als ich ihn fragte, was seiner Ansicht nach heute in Almada erhalten bleiben sollte, überlegte er: «Ich weiss nicht, was heute in Almada unter

Denkmalschutz gestellt werden sollte. Das, was unabdingbar notwendig ist, um unsere Vergangenheit zu verstehen, oder? Wir werden nicht die Zeugen unserer Vergangenheit auslöschen, wir haben so schon so wenige.»

In den Ortsteilen Caramujo und der Romeira existieren allerdings noch viele der alten Fabrikgebäude und Lagerhäuser, wenn auch im Stadium fortschreitenden Verfalls. Bei einem Rundgang des Archäologischen Zentrums, einer freien lokalen Kulturinitiative, erklärte die uns begleitende Archäologin, dass die Uferzone an der Margueirabucht als paradigmatisch für die industrielle Entwicklung Portugals gelten könne. Die Kommune hat die grosse Mehlfabrik sowie einige umliegende Grundstücke gekauft. Zu den kulturpolitischen Vorhaben für die neue Wasserstadt gehören die Schaffung eines überregionalen Tejomuseums und eines Schiffsbau-museums. Die Direktorin des Stadtmuseums von Almada<sup>42</sup> plädiert hingegen für ein kleines Museum im alten Industriegebiet, das dokumentieren soll, wie sich diese Uferzone von der Sommerfrische, von einem Ausflugsort, zu einem sehr differenzierten Industriegebiet entwickelte und wie es zu dem Projekt einer Wasserstadt kam. Angesichts so vieler schneller Veränderungen sei es wichtig, einige Elemente zu erhalten, die als Identitätssicherung funktionieren könnten. Allerdings, betonte sie, sei sie keine Anhängerin der Aufrechterhaltung exotischer industriearchäologischer Relikte. Wie für den Leiter der Stadtplanung, ist auch für sie ein wesentliches Kriterium für den Erhalt von materiellen historischen Zeugnissen deren Eignung zum Verständnis der historischen Entwicklung.

Der mittlerweile vorliegende erste Entwurf des Urbanisierungsplans sieht in viel grösserem Umfang den Erhalt alter Bausubstanz vor, als das in Anbetracht der städtischen Vorgaben zu erwarten gewesen wäre. In Caramujo und der Romeira wollen die Architekten so viel wie möglich von der Substanz der alten Fabrikgebäude verwenden. Die derzeitige Idee für dieses Viertel, erklärte der Architekt João Santa Rita, der portugiesische Vertreter des internationalen Konsortiums<sup>43</sup>, seien kulturelle Nutzungen, Wohnen, kleine Büros, aber vor allem Kultur, um dort der lokalen Kultur- und Vereinsszene neue Produktions-, Präsentations- und Versammlungsorte zu schaffen. «Almada hat eine enorme Nachfrage, enorm, enorm für informelle Theater- und Musikgruppen ... das ist beeindruckend für eine Stadt dieser Grösse. [...] Es ist tatsächlich eine unglaubliche Begabung, welche diese Leute für Kultur haben.» In Mutela soll vom historischen Ensemble der Strasse, die vom Fluss in Caramujo oberhalb der Margueira bis nach Almada hinaufführt, so viel wie möglich erhalten bleiben. Für diese Zone war vor zehn Jahren schon einmal ein nie umgesetzter Detailplan entwickelt worden, an den die Planer jetzt wieder anknüpfen wollen. Sie sprachen mit dem verantwortlichen Architekten der Stadtplanung und fragten ihn nach seiner heutigen Einschätzung. Er habe geantwortet: «Vieles von dem, was damals noch zu restaurieren gewesen wäre, muss man heute abreißen. Also, entweder fingiert man, was da mal war, oder man reisst es ab.» Sie hätten dann «mehrere Modelle durchgespielt, von Tabula rasa bis zu einem Kompromiss». Auf das Ergebnis kann man gespannt sein. Die Imitation, das «Fingieren» historischer Bausubstanz hat in der anerkannten zeitgenössischen

portugiesischen Architekturszene keine Anhänger. Die portugiesische Architektur des 20. Jahrhunderts wurde stark von der Bewegung der Moderne beeinflusst, wenn auch mit eigenen abweichenden Entwicklungen, und weist eine klare Präferenz für den Neubau auf. Und auch beim Umgang mit alter Bausubstanz gibt es eine Vielzahl von – stilistisch sehr unterschiedlichen orientierten Beispielen für die Verbindung mit modernen architektonischen Lösungen.<sup>44</sup>

### Docks und Kathedralen

Was das ehemalige Werftgelände anbelangt, so steht mittlerweile fest, dass der Portikus, der grosse Arbeitskran über der Doca 13, dem einstmals weltgrössten Trockendock, erhalten bleibt. Der Immobilienfonds Margueira Capital liebäugelt mit der Idee, oben auf der Plattform des Portikus, zu der ein Aufzug in einem der Pfeiler hinaufführt, ein Café oder ein Restaurant einzurichten. Von den Einrichtungen und Arbeitsgeräten der Werft ist nicht mehr viel übrig. Der Immobilienfonds Margueira Capital hatte unmittelbar nach der Schliessung der Werft eine Auktion für das bewegliche Mobiliar veranstaltet, die festinstallierten Eisenkonstruktionen wurden nach und nach von den Schrotthändlern abmontiert. Auch das Stadtmuseum von Almada hat einige Stücke erworben, so viel, wie es sich leisten konnte.<sup>45</sup> Diese werden jetzt im Depot aufbewahrt, bis es einmal *die* grosse Ausstellung über die Lisnave geben wird. Einer der Vorschläge für das erste, verworfene Projekt des Immobilienfonds war gewesen, die enormen Werftkräne für einen Aussichtsturm, den «Torre Lisnave», zu recyceln.



Der Portikus der Lisnavewerft (Foto: Eva Maria Blum)

Für die Architekten beider Projekte aber sind vor allem die Dockanlagen selbst das Kulturerbe, das es zu erhalten gilt. Manuel Graça Dias, einer der Autoren des Hochhausprojektes, erläuterte, was für ihn den besonderen Wert dieser Anlage ausmacht: «Dieses Gelände existierte vorher nicht, es ist eine Aufschüttung, dem Wasser abgewonnen, und wodurch es repräsentiert wird, sind die Docks, die ganz beachtliche Ingenieurleistungen sind. [...] Unsere Überlegung war, dass sie als Ingenieurwerke in solcher Weise wichtig und ausdrucksstark sind, dass man, was immer man da machen würde, auf dieses Erbe Bezug nehmen müsse. Es sind keine Klöster und grossartigen Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts, aber es sind hochinteressante Industriebauwerke des 20. Jahrhunderts, für die es keine Nutzung mehr gibt, die wir für diesen Teil der Stadt einbeziehen müssen.»<sup>46</sup> Graça Dias entwickelt eine Argumentation, mit der er seinen Architekturvorschlag analog zum gesellschaftlichen Diskurs über Kulturerbe erläutert: Er spricht von den Docks als Erbe und vergleicht sie mit Konventen und grossartigen Kirchen. In diesem Fall geht es nicht darum, dass die Docks unter Denkmalschutz gestellt werden sollen. In einem von Graça Dias und seinem Partner Egas José Viera produzierten Videofilm, mit dem das vor der Planung der Wasserstadt vorgeschlagene Hochhausprojekt seinerseits propagiert worden war,<sup>47</sup> wurden die Türme mit den gewaltigen Schiffen verglichen, die «die Margueirabucht mit ihren enormen Volumen ausgefüllt und jahrzehntelang die Landschaft von Lissabon bewohnt hätten». Dies ist eine Interpretation, die nahe legt, die Hochhäuser der neuen Stadt würden die Erinnerung an die Vergangenheit bewahren und selbst symbolisch zum Träger der Werftgeschichte werden. Diese eher ästhetische Auffassung einer kulturellen Repräsentation von Geschichte ist deutlich eine andere als die, welche von der Leiterin des Stadtmuseums von Almada vorgetragen wurde, das daran arbeitet, die Geschichte der Werft und der anderen Industriegebiete zu dokumentieren und zu erklären.

Auch die Architekten der neuen «Cidade de Água» kamen zu dem Ergebnis, die Wasserbecken der Dockanlagen in Form von Kanälen zu erhalten. Richard Rogers sprach beim ersten Bürgerforum davon, dass die neue Stadt zwar nicht das «Manhattan von Cacilhas», dafür jedoch das «Venedig von Cacilhas» werden könne. Für alle Architekten diene die Grössenordnung der Docks aber als Legitimation für den Bau von Hochhäusern auf dem Werftgelände. «Die Werft», argumentierte João Santa Rita, «ist ein Ort, wo es immer grosse Konstruktionen gab, Schiffe, Öltanker von unermesslichen Dimensionen. [...] Da kann man nicht drei, vier Stockwerke hoch bauen. Das hat keinen Massstab.» Mittlerweile ist es den Architekten des Konsortiums gelungen, die Stadtregierung und die Stadtplaner von Almada davon zu überzeugen, auf dem Werftgelände höher zu bauen, als diese ursprünglich vorhatten. Der derzeit diskutierte Entwurf sieht den Bau einiger Hochhäuser mit einer Höhe von bis zu 120 m vor. Die Stadtregierung spricht jetzt davon, dass Almada «eine neue Skyline» bekommen soll.<sup>48</sup>



**«Die Margueira hat schon vieles begraben...»**

Der einzige persönliche Bezug, den die Architekten aus Lissabon zum Gebiet der Margueira haben, sind ihre Erinnerungen an den grossen Eindruck, den die gewaltigen Schiffe in der Lisnavewerft auf sie als Betrachter vom gegenüberliegenden Flussufer gemacht hatten. Die meisten der älteren Einwohner von Almada jedoch erlebten, wie sich das Ufer im Verlauf von relativ kurzen Zeiträumen immer wieder veränderte. Viele erzählen von der Zeit vor der Eröffnung der Werft, als hier ein Strand war, manche erinnern sich noch an die ehemaligen Landgüter, an die aufgelassenen Siedlungen Margueira Velha und Margueira Nova oder an die Arbeit in den Korkfabriken. Andere wiederum kamen erst nach Almada, als sie bei der Lisnave Arbeit gefunden hatten. Für sie ist die Margueira untrennbar mit der Werft verbunden. Bei den in der Umgebung des Werftgeländes geführten Gesprächen wurde deutlich, dass nicht nur die Erinnerungen vielfältig sind, sondern auch die Vorstellungen über den zukünftigen Umgang mit der lokalen Geschichte.

Einer meiner Interviewpartner, der sein Arbeitsleben als Junge in einer der Korkfabriken auf der Margueira begonnen hatte und später bei der Lisnave war, konnte sich nicht vorstellen, dass seine Erinnerungen bewahrt werden könnten: «Das ist schwierig, sehr schwierig [...] Das wird mündlich von Generation zu Generation weitergeben, [...] aber, eine Generation nach mir erzählt die Geschichte schon nicht mehr so, wie ich sie ihnen erzählt habe, und danach verflüchtigen sich die Dinge [...] Das wird alles begraben, nicht wahr? Die Margueira [...] hat schon vieles begraben.<sup>49</sup>»

Eine lokale Initiative, der «Verein für Staatsbürgerlichkeit» in Cacilhas, hingegen hat die Bewahrung der lokalen Geschichte zu einem der Hauptanliegen ihrer Arbeit gemacht. Sie würden, sagte mein Gesprächspartner<sup>50</sup>, mit den Leuten sprechen und auch Interviews machen, «weil ... es gibt etwas, das nicht zu ersetzen ist, das sind die Erinnerungen der Leute». Er gab mir eine kleine Broschüre mit dem Titel «Erinnerungen an die Margueiras». «Das hier», sagte er, «ist über die Margueira, weil, um zu verstehen, was wir in Zukunft machen wollen, müssen wir verstehen, was die Margueira in der Vergangenheit war [...] Wir werden noch mehr darüber sammeln. [...] Weil das ein Ort ist, der saniert werden wird, wollen wir [...] dass die Arbeiterviertel, die es da gab, [...] das waren Leute mit einer Dynamik, mit einer so grossen Vitalität, nicht vergessen werden.» Anfang der sechziger Jahre habe der Niedergang der beiden Siedlungen, Margueira Velha und Margueira Nova, begonnen, als die grossen Wohnblocks dort gebaut wurden. Die Leute seien nach und nach in die modernen Häuser gezogen, und jetzt, im vergangenen Jahr, seien die letzten Ruinen mit einem Bulldozer platt gewalzt worden. «Es wurde alles niedergemacht.» Die Zeichnung vorne auf der Broschüre sei von einem ehemaligen Bewohner der Margueira gemacht worden, einem technischen Zeichner, der habe massstabsgerecht rekonstruiert, wie das vor vierzig Jahren dort ausgesehen habe. «Um eine Vorstellung zu haben, weil es doch jetzt so anders ist.» Nicht

von ungefähr ist Cacilhas der Stadtteil, wo es die meisten geschichtsbezogenen Initiativen gibt und sich auch der lokale Handel und die Gastronomie – nicht zuletzt mit Blick auf die Touristen, die mit der Fähre aus Lissabon herüberkommen – schon seit längerem für die Sanierung der Altstadt einsetzen und aktiv Initiativen entwickeln, um lokale Traditionen zu revitalisieren.

In den öffentlichen Bürgerforen, die die Planung der neuen Wasserstadt begleiten, stand der Umgang mit der lokalen Geschichte und der historischen Bausubstanz nicht explizit zur Debatte. Bislang waren es die Planer und Politiker, die Ideen dazu entwickelten, wie die Vergangenheit in der neuen Stadt repräsentiert werden könne. Allerdings sind der Bevölkerung entsprechende kulturelle Strategien ebenfalls nicht unbekannt. Nach einem Besuch des Werftgeländes zeigte mir einer der Wachmänner ein Wasserbassin, das auf einer Seite vom Rest einer alten Kaimauer begrenzt war. Er nahm einige Zweige beiseite und wies auf eine Gedenktafel, die darauf aufmerksam machte, dass vor dem Bau der Werft hier der Fluss begonnen habe und das Gelände von hier ab ein Werk der Ingenieurbaukunst sei. Früher, sagte er, sei die Anlage immer sehr gepflegt gewesen, und in dem Bassin habe man Fische gehalten. Er hatte früher für die Lisnave gearbeitet und klagte darüber, dass das Werftgelände immer mehr verfallen würde. Er hoffe sehr, dass es mit dem neuen Projekt vorangehe, denn es sei nicht schön, wie alles herunterkomme.<sup>51</sup>

Ein anderer meiner Gesprächspartner<sup>52</sup> war bis zu seiner Pensionierung Geschäftsführer des Schifffahrtsunternehmens gewesen, das die Tejofähren, die Cacilheiros, betreibt, die zwischen Cacilhas und Lissabon verkehren. Die Fährgesellschaft, erzählte er, habe früher seiner Familie gehört und sei nach der Revolution verstaatlicht worden. Jetzt habe er davon gehört, dass die Stadtregierung von Almada vorhabe, das historische Museumsschiff Don Fernando nach Cacilhas zu holen. Er habe sich gefragt, ob es nicht möglich sei, stattdessen aus einem alten Cacilheiro ein Museum zu machen. Das zum Museumsschiff umgebaute und zum nationalen kulturellen Erbe erhobene historische Segelschiff Don Fernando II e Glória<sup>53</sup> war eine der Attraktionen der Weltausstellung Expo 1998 in Lissabon gewesen. Die Musealisierung historischer Schiffe ist eine der international gängigen Vermarktungsstrategien von Wasserfrontprojekten. Michael Herzfeld prägte in einem anderen Zusammenhang die kontrastierenden Begriffe «Monumental Time» und «Social Time», um den Gegensatz zwischen Repräsentationen der nationalen Geschichte, der Herrschaftsgeschichte und Repräsentationen der sozialen Welt, der Alltagsgeschichte zu fassen.<sup>54</sup> Das historische Segelschiff repräsentiert die nationale Expansionsgeschichte Portugals, die überaus beliebten Cacilheiros hingegen können als Teil der sozialen Welt der Bewohner von Almada und von Lissabon interpretiert werden, fest verankert in den lokalen kulturellen Vorstellungswelten.<sup>55</sup>

Vor allem die Vereine von Cacilhas und Cova de Piedade, deren Einrichtungen im Interventionsgebiet liegen, haben ein hohes Interesse daran, bei der Planung berücksichtigt zu werden. Ein Verein, der sich wegen seines mittelständischen Sozialprofils bislang eher am Rande des Vereinslebens von Almada sah, der Segel-



Das Museumsschiff Don Fernando II e Glória in den Parry-Docks des Stadtteils Cacilhas, dahinter ein «Cacilheiro», am anderen Tejoufer Lissabon (Foto: Eva Maria Blum)

und Kanuclub Nautico<sup>56</sup>, passt sehr gut in die für die neue Wasserstadt vorgesehene Angebotspalette und sein zukünftiger Vereinssitz ist schon fest für den neuen Sporthafen eingeplant. Dem hingegen ist der ehemals von Arbeitern der Lisnave gegründete Sportclub «Clube Lisnave», dessen Vereinssitz sich gegenüber dem Werftgelände befindet, sehr besorgt um seine Zukunft. Gegen den Club läuft eine Räumungsklage des Fundo Margueira Capital. Das weitläufige Gelände gegenüber der Werft, auf dem sich der Vereinssitz und die Sportanlagen des Clubs befinden, war ihm von der Firma Lisnave zur Nutzung überlassen worden. Als das Gelände dann an die Immobiliengesellschaft ging, habe diese verlangt, dass sie es räumen sollten, erzählten meine Gesprächspartner vom Vorstand<sup>57</sup>. Der Fundo Margueira habe ihnen den Strom abgestellt, habe eine Anzeige veröffentlicht, dass der Club schliessen würde, aber am meisten habe sie gekränkt, dass sie gesagt hätten, dass hier in Zukunft wohl ein Sportclub gebraucht würde, aber keiner mit dem Namen Lisnave. «Das kann man nicht verstehen», sagten sie bitter, «warum ein solcher Name schlecht sein soll für die Leute, die hierher kommen werden, um Wohnungen zu kaufen.» Der Verein rechnet fest damit, dass ein Vergleich geschlossen werden wird, sie für die von ihnen geschaffenen Einrichtungen entschädigt werden und ihnen ein kleines Gelände innerhalb des Interventionsgebietes überlassen wird. Das sei ihnen von der Stadtregierung versprochen worden.

«Ich habe», sagte einer meiner Gesprächspartner, «nicht den geringsten Zweifel, dass das geschehen wird, schon allein wegen der Geschichte des Clubs.» Als ich meine Gesprächspartner danach fragte, wie ihrer Ansicht nach die Erinnerung an die Lisnave bewahrt werden könnte, überlegten sie: «Der Kontrollturm», sagte einer der Männer, er habe gehört, dass der Kontrollturm bleiben solle...» und der Portikus». «Also», überlegte einer der anderen, »wenn wir dort unseren Verein haben können, behalten wir den Namen.» «Genau», unser Club ist Teil der Geschichte und des Kulturerbes. Klar, der Portikus und der Turm sind eine andere Sache, aber es gibt hier auch ein soziales Erbe [...]. Da sind die, welche sagen, es soll hier eine neue Sporteinrichtung entstehen, die den Club Lisnave ersetzt. Nein. Es ist der Club Lisnave, als historische Einrichtung, der hier in diesem Gebiet bleiben muss.» Die Lisnavearbeiter, ehemals die Arbeiterelite von Almada, bekannt für ihr berufliches Know-how und für ihren Kampfgeist, haben trotz aller Rückschläge ihr Selbstbewusstsein nicht verloren. Gewiss ist diese Idee, den Club als Kulturerbe zu definieren, eine intelligente Strategie, um den Anspruch des Vereins auf ein Grundstück im Interventionsgebiet zu legitimieren. Aber was die Clubmitglieder letztendlich bewahren wollen, was ihnen wichtiger ist als alle Industrie- und sonstigen Denkmäler, ist ihr soziales Milieu.

### **Die Geschichten vom Baden in der Margueirabucht**

Eine der grossen Befürchtungen der Bevölkerung, dass auf dem ehemaligen Werftgelände eine geschlossene Wohnanlage entstehen könnte, ein «Ghetto für Reiche», ist ein Verdacht, den die Stadtregierung damals bei ihrem Widerstand gegen das Hochhausprojekt selbst formuliert hatte. Diese Sorge besteht in der Bevölkerung weiter. Ein weiteres Anliegen der Bevölkerung ist, dass es an der Margueira wieder möglich sein soll, einen direkten Zugang zum Wasser zu haben. Die Stadtpolitiker, mit denen ich sprach, sagten, dass es zunächst viele Diskussionen darüber gegeben habe, ob es nicht möglich sei, aus der Werft einen Park zu machen. Das sei aber aus Kostengründen wieder verworfen worden. Es gibt ein Motiv, das in letzter Zeit in Almada bei Gesprächen und in lokalen Publikationen immer wieder auftaucht: die Erinnerung an das Baden in der Margueirabucht, als es dort noch einen Strand gab. Auf der ersten Bürgerversammlung, die ich besucht hatte, fragte ein Anwohner des Werftgeländes die Bürgermeisterin, wie es eigentlich gekommen sei, dass etwas, was einmal allen gehört hatte, jetzt Privatbesitz sei und sprach davon, wie sie als Kinder am Strand der Margueira gespielt und gebadet hatten. Dann sei die Lisnavewerft gebaut worden und sie hätten keinen Zugang mehr zum Wasser gehabt. Diese in letzter Zeit immer wieder zu hörende Geschichte vom «Baden in der Margueirabucht» stellt in der derzeitigen Situation der Planung eines neuen Megaprojektes für diesen Ort allerdings mehr dar als eine kollektive Erinnerung. Es handelt sich um eine rhetorische Strategie, mit der das Recht der Bürger von Almada auf einen freien Zugang zum Margueiraufer proklamiert wird

und legitimiert werden soll. Der Stadtregierung ist klar, dass die Schaffung öffentlicher Plätze und Anlagen am Tejoufer, der freie Zugang zum Fluss und die Schaffung allgemein zugänglicher öffentlicher Einrichtungen Voraussetzungen dafür sind, damit die Bevölkerung von Almada den neu geplanten Stadtteil akzeptiert. Nicht von ungefähr gibt es keine Präsentation des Projektes, bei der nicht ausdrücklich betont wird, dass dieses Gebiet für alle Bürger offen sein wird, dass dort soziale und kulturelle Einrichtungen, auch für die lokalen Vereine, Freiflächen, Spazierwege und Parks für alle und Wohnungen für unterschiedliche Einkommensgruppen entstehen sollen.

### «...die Neuerfindung der Zukunft»

Die gegenwärtig bei der Planung für die neue Wasserstadt in Almada zu beobachtenden Neukonfigurationen von Geschichte sind ganz eindeutig als integrale Bestandteile eines urbanen Modernisierungsprozesses zu werten, bei dem es, wie einer der Architekten es ausdrückte, um die Schaffung eines neuen «Stückes Stadt»<sup>58</sup> oder um mit den Worten der Bürgermeisterin von Almada zu sprechen, um «die Neuerfindung der kollektiven Zukunft»<sup>59</sup> geht. Die bisherigen planerischen Optionen folgen der generell in Portugal feststellbaren Präferenz für den Neubau und für die Verbindung mit modernen architektonischen Lösungen beim Umgang mit alter Bausubstanz. Als angestrebtes Erscheinungsbild wird dabei nicht die Imitation eines historischen, sondern die Schaffung eines modernen Ambientes vorgezogen.

Dennoch gestalten sich die Diskurse über Geschichte, Erinnerungen und das «zu bewahrende kulturelle Erbe» ausserordentlich lebhaft. Was von Seiten der Planer und der Bevölkerung überwiegend vorgebracht wird, sind Ideen für Museen, für Gedenkstätten oder für symbolische Repräsentationen von Geschichte. Die Museumsfachleute schlagen ein kleines Museumsprojekt zur Dokumentation der Entwicklung des östlichen Uferbereichs vor, die Stadtpolitik denkt mit dem Tejo und dem Schiffsbaumuseum in grösseren Massstäben, und aus der Bevölkerung kam der Vorschlag, einen Cacilheiro als Museum umzubauen. In konzeptionellem Zusammenhang damit stehen die Sammlungen erzählter Geschichte, die derzeit sowohl vom Stadtmuseum als auch vom Verein für Staatsbürgerlichkeit in Cacilhas aufgebaut werden. Gedenkstätten, wie das Denkmal für die Ingenieurbaukunst auf dem Werksgelände bzw. die Bewahrung singulärer Bauwerke als historische Symbole wie z. B. den Portikus der Lisnave oder die Docks stellen eine weitere Form der Repräsentation von Geschichte dar. Die Bevölkerung von Cacilhas fordert ausserdem schon seit langem den Wiederaufbau von zwei Exlibris, welche früheren Stadtumbau- und Modernisierungsmassnahmen zum Opfer gefallen waren: der ehemalige Dorfbrunnen und der Leuchtturm am Tejoufer.

Die überwiegende Tendenz dieser Vorschläge geht in Richtung eines Konzeptes, das auf der Er- und Bearbeitung von Geschichte beruht, verbunden mit einem star-

ken Bildungsanspruch und der Vorstellung der Stärkung kollektiver Identität in Zeiten ständigen gesellschaftlichen Wandels. Im Einklang mit dieser Kulturpolitik nehmen denn auch entsprechende Vorhaben für seriöse Kultur- und Bildungsangebote im jetzt vorliegenden Urbanisierungsplan einen beachtlichen Raum ein.

Das Projekt für die Neugestaltung des Uferbereichs in Almada gehört zu einer neuen Kategorie von urbanen Stadtumbauprojekten mit einer supralokalen Entwicklungsdynamik, wobei solche geografisch einzigartig positionierten Urbanisierungsprojekte im Allgemeinen auf Eventkultur und Tourismus setzen. Für die Stadtentwicklungspolitik von Almada markiert das neue Wasserfrontprojekt einen historischen Wendepunkt, und die Kommune reagiert darauf mit einer Kombination von altbewährten und neuen kulturellen Strategien. So zeigen jüngste Entwicklungen, dass die Kommunalpolitik sich zunehmend mit einem unterhaltungsorientierten Kulturprogramm für ihre neue Wasserstadt anfreundet und beginnt, Festivals, Events, Ausstellungen, öffentliche Kunst und neue Museen in Aussicht zu stellen. Dieser neue Trend ist jedoch in eine kulturpolitische Kontinuität dergestalt eingebunden, dass im neuen Urbanisierungsplan in ebenfalls grossem Umfang kulturelle und soziale Einrichtungen für die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung vorgesehen sind. Bei der Planung hat die Kommune bislang grosse Anstrengungen unternommen und dabei viel Kreativität bewiesen, die neuen Herausforderungen eines solchen Grossprojektes, das eben nicht nur für Almada, sondern auch für die Área Metropolitana von Lissabon gedacht ist, mit ihren Vorstellungen einer kohärenten städtischen Entwicklung in Einklang zu bringen. Von daher sollte im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung nicht einfach nur gefragt werden, ob es der Stadt gelingen wird, ihre bisherige sozial orientierte kulturpolitische Strategie beizubehalten, sondern eher, welche neuen Ideen und Einfälle wohl im Verlauf des weiteren Planungsprozesses entstehen werden.

Die lokalen Diskurse um Geschichte, Kultur und kollektive Erinnerungen, welche die bisherige Planung begleiteten, zeichnen sich durch eine grosse Pluralität und eine breite Palette von Vorschlägen aus, wobei derzeit noch völlig unklar ist, welche Geschichte(n) letztendlich «privilegiert» werde(n). Vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen, die in hohem Masse durch Brüche gekennzeichnet sind und angesichts einer grossen Ungewissheit darüber, was der bevorstehende Stadtumbau bringen wird, dient der Bezug auf die Lokalgeschichte aber auch zur Legitimierung und Verteidigung ganz aktueller Anliegen und Interessen von Planungsbeteiligten und -betroffenen. Wenn die Planungen konkreter werden, ist davon auszugehen, dass diese Interessen deutlicher als bislang vorgebracht und auch bislang nicht zu Wort gekommene lokale Akteure an Gewicht gewinnen und ihre «Geschichte(n)» in die Verhandlungen einbringen werde(n).

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> R. Handler; J. Linnekin: Tradition, Genuine or Spurious. In: *Journal of American Folklore*, Vol. 87, 385/1984, S. 273–290
- <sup>2</sup> Vassos Argyrou: *Tradition and Modernity in the Mediterranean. The Wedding as Symbolic Struggle*. Cambridge 1996
- <sup>3</sup> Eric Hobsbawm, Terence Ranger: *The Invention of Tradition*. Cambridge 1983
- <sup>4</sup> Vgl. u.a. Castelo Branco, Salwa El-Schawan; Branco, Jorge Freitas (Hg.): *Voices do Povo. A Folclorização em Portugal*. Oeiras 2003
- <sup>5</sup> Vgl. u.a. Kimberley Dacosta Holton: *Dressing for Success. Lisbon as European Cultural Capital*. In: *Journal of American Folklore* 111 (440) 1998, S. 173–196
- <sup>6</sup> Eva Maria Blum: *Mythen statt Fakten. Tradition statt Geschichte. Die Hoechst AG feiert ihr 125jähriges Jubiläum*. In: Helga Krohn u.a.: *Geschichte der Farbwerke Hoechst und der chemischen Industrie in Deutschland. Ein Lesebuch aus der Arbeiterbildung*. Offenbach 1989, S. 205–212; Eva Maria Blum: *Kultur, Konzern, Konsens. Die Hoechst AG und der Frankfurter Stadtteil Höchst*. Frankfurt am Main 1991
- <sup>7</sup> Cris Shore: *Building Europe. The Cultural Politics of European Integration*. London 2000; Gisela Welz: *Ethnographien europäischer Modernen*. In: Beate Binder, Silke Götsch, Wolfgang Kerschuba, Konrad Vanja (Hg.): *Ort. Arbeit. Körper. Ethnographie Europäischer Modernen*. 34. Kongress der Deutschen Volkskunde. Münster, New York, München, Berlin 2003, Münster, S. 19–31
- <sup>8</sup> Barbara Kirshenblatt-Gimblett: *Theorizing Heritage*. In: *Ethnomusicology* Vol. 39, 3/1995, S. 367–380, S. 369; Barbara Kirshenblatt-Gimblett: *World Heritage and Cultural Economics*. In: Ivan Karp, Corinne Kratz, Lynn Szwaya (Hg.): *Museum Frictions: Public Cultures/Global Transformations*. Durham 2007
- <sup>9</sup> Stefan Beck, Gisela Welz: *Kreative Traditionalisierung. Anmerkungen zu neueren Repräsentationsstrategien im Tourismus. Heimat Thüringen* 4/1997, S. 31–40, Zitat S. 38
- <sup>10</sup> Stefan Beck, Gisela Welz: *Naturalisierung von Kultur – Kulturalisierung von Natur. Zur Logik ästhetischer Produktion am Beispiel einer agro-touristischen Region Zyperns*. *Tourismus Journal* 1. Jg. Heft 3/4, 1997, S. 431–448; Michael Herzfeld: *A Place in History. Social and Monumental Time in a Cretan Town*. Princeton NJ 1991; Michael Herzfeld: *The Body Impolitic. Artisans and Artifice in the Global Hierarchy of Value*. Chicago, London 2004; Manuel João Ramos (Hg.): *A materia do património. Memórias e identidades*. *Antropologia avulsa* N° 2, Lisboa 2003; Dorothee Hemme, Markus Tauschek (Hg.): *Prädikat Heritage*. Münster, 2007
- <sup>11</sup> Stefan Beck, Gisela Welz: *Kreative Traditionalisierung. Anmerkungen zu neueren Repräsentationsstrategien im Tourismus. Heimat Thüringen* 4/1997, S. 31–40, Zitate S. 39 und S. 38
- <sup>12</sup> Der vorliegende Artikel entstand im Kontext des von 2004 bis 2007 von der DFG geförderten Projekts des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie «Urbanisierung als kulturelles Projekt. Stadtumbau im Grossraum Lissabon», geleitet von Gisela Welz. Die Feldforschung in Portugal wurde von der Autorin durchgeführt. Vor Ort kooperierten wir mit dem Europäischen Ethnologen Jorge Freitas Branco, Professor am Anthropologie-Department der Hochschule ISCTE (Instituto Superior de Ciências do Trabalho e da Empresa) in Lissabon. Vielen Dank an Gisela Welz, für ihre Unterstützung und all die hilfreichen Gespräche und an Jorge Freitas Branco für seine unschätzbaren Hinweise und Ratschläge. Bei Ana Margarida Magalhães bedanke ich mich für die Transkription der Interviews und bei Stephanie Horn fürs Korrektur lesen. Die Forschung stützt sich auf teilnehmende Beobachtung und Experteninterviews, vor allem mit den an dem Planungskonflikt um die Neubebauung des aufgelassenen Werftgeländes beteiligten Akteuren. Dies waren insbesondere Kommunalpolitiker, Führungskräfte und Mitarbeiter der Stadtverwaltung und städtischer Einrichtungen, die Geschäftsführer des Immobilienfonds Margueira Capital, die für die Urbanisierungsvorschläge verantwortlichen Architekten und andere Schlüsselakteure des Stadtumbauprozesses sowie Vertreter von Vereinen und Bürgerinitiativen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Gespräche mit überlokalen Experten geführt. Ich bedanke mich bei all meinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern dafür, dass sie sich die Zeit für ausführliche Gespräche genommen und so grosszügig ihre Gedanken und Überlegungen geteilt und mitgeteilt haben.
- <sup>13</sup> Atkins, Santa-Rita Arquitectos, Richard Rogers Partnership: *Almada Nascente. Estudo de caracterização ambiental, geológica e geotécnica e plano de urbanização da frente ribeirinha nascente da Cidade de Almada – Eastern Almada*. *Environmental, Geotechnical and Geological Study and Urban Masterplan of the Eastern Almada Riverfront*. Vol. 1, herausgegeben von der Câmara Municipal de Almada. Almada 2006, S. 115

- <sup>14</sup> Michael Herzfeld 1991, wie Fussnote 10, S. 55
- <sup>15</sup> Beate Binder: Mauer-Denkmale. Zum widersprüchlichen Umgang mit Identifikationsorten, in: Beate Binder, Silke Göttisch, Wolfgang Kaschuba, Konrad Vanja (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnographie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Volkskunde. Münster, New York, München, Berlin 2003, S. 193–202, S. 194
- <sup>16</sup> Carol Beckenridge, Arjun Apparadurai: On moving targets. In: Public Culture, Vol. 1, No.2 1989, S. i-iv; Ulf Hannerz: Introduction. In: Transnational Connections. Culture, People, Places. London 1996, S. 8; Gisela Welz: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde, 94. Jg., Heft 2, 1998, S. 177–194
- <sup>17</sup> Vgl. u.a. Rino Bruttomesso (Hg.): Waterfront – a new urban frontier. Venedig 1993; Ebd. (Hg.): The Maturity of the Waterfront. Venedig 1999; Brian Hoyle: The New Waterfront: principles, perceptions and practice in the UK and Canada. In: Mediterrâneo 10/11, 1997, S. 149–168; Dirk Schubert (Hg.): Hafen- und Uferzonen im Wandel: Analysen und Planungen zur Revitalisierung der Waterfront in Hafenstädten. Berlin 2001
- <sup>18</sup> M. Christine Boyer: Cities for Sale: Merchandising History at South Street Seaport. In: Michael Sorkin (Hg.): Variations on a theme park. The New American City and the End of Public Space. New York: 1992, S. 181–204; Timothy R. Sieber: Waterfront revitalization in post-industrial port cities of North America: a cultural approach. In: Mediterrâneo 10/ 11, 1997, S. 133–147; Matthew Cooper: Spatial Discourses and Social Boundaries. Re-Imaging the Toronto Waterfront. In: Setha M. Low (Hg.): Theorizing the City. The New Urban Anthropology Reader. New Brunswick, New Jersey, London 1999, S. 377–399; Astrid Wonneberger: Vom Schmuddelimage zur Weltstadt: Bilder der Stadt Dublin im Kontext der Hafenerneuerung. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, 1. Halbjahresband 2005, S. 18–25
- <sup>19</sup> Vgl. zu diesen Entwicklungen: Nicholas Falk: Städtische Uferbereiche – Lehren für eine erfolgreiche Erneuerung. In: Dirk Schubert (Hg.): Hafen- und Uferzonen im Wandel: Analysen und Planungen zur Revitalisierung der Waterfront in Hafenstädten, Berlin 2001, S. 63–75; Uta Hohn: Stadtbau an der metropolitanen Wasserfront hochindustrialisierter Staaten: Grundmuster und planungskulturelle bedingte Variationen. In: Hans. H. Blotvogel, Jürgen Ossenbrügge, Gerald. Wood (Hg.): Lokal verankert – Weltweit vernetzt (Verhandlungen des 52. deutschen Geographentages) Stuttgart 2000, S. 247–256; Iussi S. Ianhianinen: Waterfront Development and Urban Policy: The case of Barcelona, Cardiff and Genoa. In: European Planning Studies 3 (1995), S. 3–23, Dirk Schubert: Festival Market Places als Revitalisierungsstrategie für brachgefallene Hafen- und Uferzonen in Boston, New York, Baltimore und Seattle: «Learning from North America and see you in Disneyland?» In: Dirk Schubert (Hg.): Ebenda, S. 319–360
- <sup>20</sup> Schubert, Dirk: Aus der Geschichte lernen? Hafen- und Uferzonen im Wandel. In IMS 2/2003, S. 34–42; Internationales Hamburger Hafendenkmalpflege-Symposium, 6.–9. September 1989: Industriekultur und Arbeitswelt an der Wasserkante. Zum Umgang mit Zeugnissen der Hafen- und Schifffahrtsgeschichte, Hamburg 1992; D.J. Peters; H. Bickelmann (Hg.): Hafenlandschaft im Wandel. Beiträge und Ergebnisse der Tagung zur Industriekultur und Denkmalpflege im Deutschen Schifffahrtsmuseum Bremerhaven am 17. und 18. September 1999, Bremerhaven 2000
- <sup>21</sup> Uta Hohn: Stadtbau an der metropolitanen Wasserfront hochindustrialisierter Staaten: Grundmuster und planungskulturelle bedingte Variationen. In: Ebenda, wie Fussnote 19, S. 254 f.
- <sup>22</sup> Pinheiro, Magda: O subúrbio entre o arrabalde antigo e a metrópole; identidade e temporalidade – os territórios do urbano. In: Ler História, 48/ 2005, S. 11–32
- <sup>23</sup> Museu da Cidade de Almada: Dados estatísticos sobre o concelho de Almada. Centro de Documentação do Museu da Cidade 2001
- <sup>24</sup> Jorge de Sousa Rodrigues: Almada – Anos 40–70, o Processo de Suburbanização. Sítios e Memórias. Revista Trimestral de Arte e Culturas. 1. Jg., 1, 2/1997, S. 69–77
- <sup>25</sup> Museu da Cidade de Almada: Factores que levaram ao desenvolvimento urbanístico da vila de Almada. Unveröffentlichtes Manuskript 2001
- <sup>26</sup> Vgl. dazu António Firmino da Costa, José Manuel Leite Viegas, (Hg.): Crossroads to Modernity. Contemporary Portuguese Society. Oeiras 2000, S. 15–40
- <sup>27</sup> Filipa Trocado: Modo de Espacialização Social e Apropriação Quotidiana na Cidade de Almada. Projecto do Museu da Cidade de Almada. Almada 2001
- <sup>28</sup> Maria Emília Neto de Sousa: Terra de Ambição e Desenvolvimento. In: AML: metrópoles. Revista da Grande Lisboa, 4º Trimestre 2006, S. 29
- <sup>29</sup> Vgl. Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Ulrich Beck: Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main 1998, S. 192–220, Zitat S. 208



- <sup>30</sup> Uely Gyr gibt als Quelle für diese Definition an: <http://akademie.punkt.at/1/glossar>. Vgl. Uely Gyr: Festivalisierung und Eventisierung als urbane Identitätsleistungen. In: Beate Binder, Silke Götsch, Wolfgang Kaschuba, Konrad Vanja (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann 2003, S. 243–249, Zitat S. 243
- <sup>31</sup> Ebenda, S. 247
- <sup>32</sup> Zur Analyse dieses Planungsprozesses: Eva Maria Blum: Planungskulturen im Konflikt. Stadtbau im Grossraum Lissabon. Zeitschrift für Volkskunde, I/ 2007, S. 39–63 und Gisela Welz, Eva Maria Blum: Contested Modernities. Politics, Culture, and Urbanization in Portugal. A case study from the Greater Lisbon Area. Ethnologia Europaea, Volume 36:2, 2007, S. 36–53
- <sup>33</sup> Vgl. Magda Pinheiro, ebd, wie Fussnote 22, S. 11–32
- <sup>34</sup> Vgl. u.a. Alexandre M. Flores: Almada Antiga e Moderna – roteiro iconográfico. II.: Freguesia de Cacilhas, Almada 1987; Ebd.: III. Volume: Freguesia da Cova da Piedade. Almada 1990; Museu de Cidade: Almada – as primeiras décadas do século XX. Unveröffentlichtes Manuskript 2001; Pereira, R. H. Sousa de: Almada Toponímia e História. Almada 2003
- <sup>35</sup> Atkins, Santa Rita Arquitectos S.A., Richard Rogers Partnerships: Frente Ribeirinha Nascente da Cidade de Almada. Guia de Desenho Urbano. Versão Preliminar. Unveröffentlichter Bericht 2005 [www.almadanscente.org](http://www.almadanscente.org), 6.11.2005
- <sup>36</sup> Timothy R. Sieber, wie Fussnote 18
- <sup>37</sup> Câmara Municipal de Almada: Estudo de Caracterização Ambiental Geológica e Geotécnica, Plano de Urbanização da Frente Ribeirinha Nascente da Cidade de Almada. Concurso limitado por prévia qualificação. Almada. Unveröffentlichte Studie. Almada 2001
- <sup>38</sup> Gespräch vom 24.1.2005
- <sup>39</sup> Für den Denkmalschutz sieht die portugiesische Gesetzgebung zwei Instrumente vor: die Unterschutzstellung und die systematische Inventarisierung, für die jeweils zwei unterschiedliche staatliche Institutionen zuständig sind: das Instituto Português do Património Arquitectónico Português (IPPAR) – [www.ippar.pt](http://www.ippar.pt) – und die Direcção Geral dos Edifícios e Monumentos Nacionais (DGEMN) – [www.monumentos.pt](http://www.monumentos.pt) – wobei beabsichtigt ist, diese unterschiedlichen Zuständigkeiten in einer neuen Institution zusammenzufassen. Für die Instandhaltung von inventarisiertem oder geschütztem Kulturerbe, das sich in Privatbesitz befindet, stehen in Portugal keine staatlichen Finanzmittel zur Verfügung. Interview vom 08.01.2007
- <sup>40</sup> Interview vom 29.09.2004
- <sup>41</sup> Interview vom 20.08.2004
- <sup>42</sup> Interview vom 16.09.2005
- <sup>43</sup> Vgl. z.B. Ordem dos Arquitectos: Habitar Portugal 2003/2005. Ausstellungskatalog, Lisboa 2006. Zur geschichtlichen Entwicklung der in Portugal für den architektonischen Umgang mit historischer Bausubstanz bestimmenden Handlungsmodelle vgl.: Paulo Pereira: Die Vergangenheit neu erarbeiten. Der Eingriff in das gebaute Kulturerbe. In: Annette Becker, Ana Tostões; Wilfried Wang (Hrsg.): Architektur im 20. Jahrhundert. Portugal. Deutsches Architekturmuseum Frankfurt am Main. München/ New York 1997, S. 99–110
- <sup>44</sup> Interview vom 20.08.2004
- <sup>45</sup> Interview vom 24.01.2005
- <sup>46</sup> Manuel Graça Dias, Egas Viera: Reconversão Urbana do Estaleiro da Margueira. Almada. A Elipse. Erstellt im Auftrag der Margueira, S.A. 1999
- <sup>47</sup> Atkins. Santa-Rita Arquitectos, Richard Rogers Partnership, wie Fussnote 13, S. 129
- <sup>48</sup> Interview vom 28.10.2005
- <sup>49</sup> Interview vom 16.11.2006
- <sup>50</sup> Gespräch vom 30.11.2005
- <sup>51</sup> Interview vom 02.11.2005
- <sup>52</sup> Das Kriegsschiff war 1834 als letztes aus Holz gefertigtes Schiff in der Werft der königlichen portugiesischen Marine in Damão/Indien gebaut worden. Es ist benannt nach dem Prinzgemahl Ferdinand von Sachsen von Königin Maria II, die von 1834–1853 regierte. Rui Cardoso: Fragata à deriva. Única, Expresso 25.03.2006
- <sup>53</sup> Michael Herzfeld 1991, wie Fussnote 10
- <sup>54</sup> Vgl. dazu José Luís Covita: Os cacilheiros na memória dos almadenses. In: Divisão de História Local e Arquivo Histórico, Câmara Municipal de Almada: Anais de Almada. Revista Cultural 4/ 2002, S. 139–163. Den Cacilheiros ist auch ein beliebter Fado gewidmet. Titel: O Cacilheiro; Text: Carlos do Carmo; Musik: Paulo de Carvalho. Polygram Discos, Mai 1994

<sup>56</sup> Interview vom 14.03.2006

<sup>57</sup> Interview vom 24.01.2006

<sup>58</sup> Manuel Graça Dias in einem Interview, veröffentlicht in der Pública vom 12.12.2004

<sup>59</sup> Atkins, Santa-Rita Arquitectos, Richard Rogers Partnership, wie Fussnote 13